

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 154.

Mittwoch, den 5. Juli 1905.

20. Jahrgang.

## LOKALES

Wiesbaden, 4. Juli 1905.

\* Die Nachsendung der Quittungskarten (Invalidenkarten) durch den Arbeitgeber. Befanntlich kommt es öfter vor, daß Personen, welche der Invalidenversicherungspflicht unterliegen und demnach im Besitz einer Invalidenkarte sein müssen, ihr Arbeits- bzw. Dienstverhältnis rechtswidrigerweise dadurch lösen, daß sie ihre Beschäftigung ohne vorherige Kündigung verlassen. Es wird also dann — sofern der Arbeitgeber die Quittungskarte in Verwahrung hat — die Frage aufgeworfen, ob er verpflichtet ist, der vertragsschuldigen Person die fragliche Karte auf Verlangen zuzusenden. Das Reichsversicherungsamt hat nur in einem diesbezüglichen Bescheide die Ansicht vertreten, daß der Arbeitgeber gemäß § 120 des Invalidenversicherungsgesetzes verpflichtet ist, selbst den widerrechtlich außer Dienst getretenen Personen ihre zurückgelassenen Quittungskarten nach ihrem derzeitigen Aufenthaltsorte durch die Post unfrankiert zuzusenden. Arbeitgeber, welche dieser Verpflichtung nicht nachkommen, laufen Gefahr, wegen unberechtigter Zurückhaltung der Quittungskarte bestraft zu werden und können außerdem noch zum Ertrage des durch die Einbehaltung der Karte dem Versicherten entstandenen Schadens angehalten werden. Quittungskarten dürfen also den Versicherten von den Arbeitgebern unter keinen Umständen einbehalten werden.

\* Kirchliche Vollkonzerte. Wie schon erwähnt, soll der Ertrag des am Mittwoch Abend 6 Uhr in der Marktkirche stattfindenden Konzerts, dem leichten vor Beginn der Sommerferien,

dem Verein für Sommerpflege armer Kinder überwiesen werden. Das Konzert findet zwar wie immer bei freiem Eintritt statt. Die Besucher werden aber gebeten, damit der gute Zweck nach Möglichkeit gefördert wird, dazu möglichst reichliche Gaben auf die beim Ausgang aufgestellten Teller zu legen. Zur Mitwirkung haben sich die in musikalischen Kreisen hochgeachteten Künstler, Fräulein Helene Albissen (Violine) und Herr Hans Schuh, Orgelsänger von hier bereit erklärt. Das Programm verzeichnet Orgelsoli von Bach und Brosig, Lieder von Kienzl, Paul de Nove und Sullivan, Violinsoli von Händel und W. George. Bei der Reichhaltigkeit des Arrangements und den bekannt künstlerischen Leistungen der Mitwirkenden wird ein Konzert geboten, welches nicht nur vom künstlerischen Standpunkte aus, sondern auch sei- nes guten Zwecks halber bestens empfohlen werden kann.

## Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wiesbaden, 4. Juli.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß das Ausrufen von Obst usw. in den Straßen Wiesbadens aufhört, resp. verboten würde. — Ein solch' wildes Geschrei, das zuweilen tagsüber unaufhörlich von allen Seiten ertönt, ist nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechend, zumal doch in jeder Straße ein Grünkramladen ist. Es ist ohnedem schon lärm genug in den Straßen. O. G.

**Kummer's Kuchen**, fix und fertige Kuchenmasse, 2 mal mit der goldenen Medaille prämiert. Packt 400 gr. 45 Pfg., 600 gr. 65 und 75 Pfg. 951

Überall zu haben.

General-Bertr. H. C. Meyer, Wiesbaden, Telefon 832

Stand samt Frauenstein.

Geboren: Am 2. Juni dem Tüncher Josef Ott hier e. S., Josef Georg. — Am 31. Mai dem Pflasterer Karl Ott hier e. S., August. — Am 10. Juni dem Maurer Peter Ott III e. L., Eva. — Am 17. Juni dem Maurer Joh. Neuhaus e. S., August. — Am 24. Juni dem Tüncher Peter Meister e. L., Katharina. — Am 30. Juni dem Maurer Josef Lupp e. S., Wilhelm.

Getraut: Am 23. Juni der Maurer Philipp Traund mit Katharina Ott, beide von hier.

Gestorben: Am 11. Juni der Privatier Joh. Jäger, hier, 59 J. alt. — Am 24. Juni die Ehefrau des Anton Dillmann Christine geb. Steppeneker, hier, 66 J. alt.

**Eier** per Stück 4 1/2 Pfg. 5 und 5 1/2 Pfg. 4 und 5 Pfg. 2 Pfg. 7 St. 10 Pfg. per Schoppen 30 und 40 Pfg. bei J. Hornung & Co., Höfnergasse 3. 3680

## Süd-Weine.

Garantie für Reinheit.

|              |                     |     |          |
|--------------|---------------------|-----|----------|
| Samos Muscat | die 1/2 Flaschelik. | 1.- | und 1.50 |
| Marsala      | ...                 | 1.- | 25       |
| Madeira      | ...                 | 1.- | und 2.-  |
| Malaga       | ...                 | 1.- | 25       |
| Portwein     | ...                 | 1.- | und 2.-  |
| Sherry       | ...                 | 1.- | 25       |

3394 empfiehlt Tel. 114. J. C. KEIPER, Kirchg. 52.

## Gartenwirtschaft

### „Zum Blücher“, 6 Blücherstrasse 6.

Freundliches, angenehmes u. heimisches Germania-Bier. Bierlokal. Germania-Bier.

Zu fleissigem Besuche laden hoff. ein 1628

Carl Trost

Hofbierbrauerei  
Schöfferhof A.-G.  
MAINZ.

Niederlage Wiesbaden:  
Mainzstr. (Hasengarten).

Telefon 707.

Original

Brauerei-Abzug.

Garantie für Lieferung  
eines in sanitärer und  
hygienischer Beziehung  
einwandfreien  
Flaschenbieres.

Zubereichen durch die  
meisten einschläg.  
Geschäfte.

229/125



**Zug-Jalousien**  
liegt, präsentiert und billig  
Gebr. Kimmich  
Frank. Rolläid., Jalousie-  
u. Wellblech-Fabrik  
Frankfurta. M. 759

Ferner Rollschutzwände in all. Gröss.

## Bruchbänder

für Erwachsene und Kinder, mit u. ohne  
Feder, bewährte Constructionen. Auch  
Extra-Anfertigung nach Maass durch gelehrten  
Bandagist im Geschäft. Sachgemäss An-  
legen der Bandagen durch geschultes Personal.  
P. A. Stoss, Taunusstrasse 2.

Telef. 227. 2306

## Kauf Kochkiste „Hausfreund“.

Ca. 75% Ersparnis an  
Feuerungsmaterial.  
Ca. 3 Stunden tägliche  
Ersparnis an Zeit.  
Erhöhter Nährwert der  
Speisen, dabei schmack-  
hafter und beküm-  
mlicher.  
Kein Ueberlaufen, kein  
Anbrennen.  
Keine feuchten Räume  
mehr.  
Erspar gleichzeitig die  
Eisemaschine.

Welche vernünftige Hausfrau könnte sich da noch  
besinnen?

2648

Alleinverkauf nur Kneipp-Haus Rheinstr. 59.

## Neroberg.

Mittwoch, den 5. Juli, Nachmittags 4 Uhr:

## Gr. Militär-Concert

ausgeführt von der  
Kapelle des Inf.-Regts. von Gersdorff No. 80,  
unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Gottschalk.  
Eintritt 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren frei.

Deutscher Hof, Goldgasse 2a.  
Prima Apfelwein

per Glas 12 Pfg.

4114  
3858

## 1090 Kellerskopf.

### Restaurant „Klostermühle“.

Herlicher Ausflugspunkt. Schattiger Garten mitgedeckten Hallen.

Sommerfrische.

Neu hergerichtet. Vorzügliche Speisen und Getränke. 983

Montag: Eröffnung der Kegelbahnen,

ferner steht ein neues Billard zur Verfügung.

Zum freundlichen Besuche laden ein Karl Link.

Gedenkt der armen erholungs-  
bedürftigen Schulkind!

Verein  
für Sommerpflege armer Kinder.

Sammelstelle: Bauhaus Lackner & Co.,

Kaiser Friedrichplatz.

3939

In der Ausführung von buntem Mosaikplaster nach  
allen Zeichnungen und Mustern, sowie in der Aus-  
führung von allen vor kommenden Neu- u. Umbauten  
unter sauberster Ausführung und billigster Berechnung halten  
sich stets bestens empfohlen

3342

**Bernhardt u. Kaiser,**  
Plastermeister,  
Kellerstrasse 18, 1., oder Bierstadt, Wilhelmstr.

**PALMIN**  
feinste Pflanzenbutter

unübertroffen zum  
Kochen, braten u. backen

50% Ersparnis  
gegen Butter!

1675

**Makulatur,**  
per Centner M. 4.—, zu haben in der  
Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“.

# Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 24.

Wiesbaden, den 5. Juli 1905.

XX. Jahrgang.

## Arbeitskalender für den Monat Juli.

Von C. Römer.

**Biehzaucht.** Die Zugthiere muß man wegen der anstrengenden Arbeit kräftig füttern. Das Grünfutter darf nicht zu alt und nicht zu weich in der Tonne werden. Diesjähriges Heu verarbeitete man dem Bieh erst, nachdem es auf dem Dach ausgeschnitten hat. Pferde müssen nebst Grünfutter auch noch Körnerfutter erhalten; denn letzteres ist nicht im Stand, das lehre zu erziehen. Die Sommerlämmen sind vor großer Sommerhitze zu schützen.

**Geflügelzucht.** Reines Trinkwasser und frisches Futter sind die Hauptbedingungen bei der Geflügelzucht. Viele Hühner verlieren massenhaft die Federn, ohne daß die eigentliche Mauserzeit eingetreten ist. Wer seine Thiere genau beobachtet, ebenso die Ställe, wird als Ursache kleine Federmilben finden. Kleinheit, Staubbäder mit Salz und Wache, freier Auslauf können allein diese Kalozität verhindern. Fleischabsätze wirken jedoch nur günstig auf die rasche Entwicklung der Küken. Das Perlhuhn jetzt die meisten Eier. Junge Enten, Gänse, Truthähnchen werden zur Menge eingestellt.

**Vogelzucht.** Außer einigen wenigen ausländischen Vögeln ist die Hechzucht der meisten Stubenvögeln in diesem Monat vorüber und jetzt muß daher der Züchter die Hechzucht ausdräumen und die Vögel entweder in geräumige Flugbauer oder einzeln setzen. Mit der Auszuchung verzäumt man nicht, eine gründliche Untersuchung der einzelnen Vögel. Alten wie Jungen zu verbinden und alle Schwachen, Kränklichen, oder sonst mit einem Fehler behafteten auszusondern. Da sowohl für einheimische, wie für fremde Vögel jetzt die allgemeine Zeit der Mauser beginnt, so muß der Züchter besondere Sorgfalt auf gute ausreichende Fütterung der Vögel und Reinhalzung der Ställe verwenden, da sonst in der Zeit des Federwechsels mancher wertvoller Vogel leicht eingeht. Vor allem muß das Trinkgeschirr stets sehr sauber und mit frischem, klarem Wasser gefüllt sein, weil bei der schwülen Temperatur zu leicht das Wasser schlecht wird. Dasselbe gilt vom Futter, und achte man auch darauf besonders; als Erquidung und Labung sieht man dem gewöhnlichen Futter allerlei frisches Grün, Schößlinge und frische Samenreien zu.

**Kanarienzüchter** acht auf peinlichste Sauberkeit da bei der Hühnerfutter, Eier und Weizbrot sonst leicht sauer werden; auch das Trinkwasser muß stets frisch und darf nicht abgestanden oder faulig sein. Für die jungen Kanarienvögel ist dieser Monat sehr gefährlich und geben dieselben massenhaft ein. Junge Kanarienhähne sind jetzt spätestens in möglichst stillen Räumen zu bringen, damit sie nicht durch das Geschrei anderer Vögel zur Nachahmung häßlicher Töne verleitet werden.

**Bienenzucht.** In den meisten Gegenden geht es in diesem Monate mit der Haupttracht zu Ende. Manche Bienenzüchter wandern deshalb in dieser Zeit mit ihren Stöcken nach Gegenen mit Spättracht (Heidekraut, Buchweizen, Hundsels) verhältnisweise, welche hier und da noch fallen, kann man der jungen Königinnen wegen als Rübenweide aufstellen, oder selbig durch kräftige Fütterung winterständig machen. Am besten überwintern sie im Horngrasraum anderer Rüben. Königinnen welche über zwei Jahre alt sind, werden bei Schluss der Haupttracht entfernt. Die vielen drobenbrüttigen und weisselosen Stöcke, die sich im Frühjahr auf den Ständen vorfinden, sind meistens die Folge davon, daß auf die Erneuerung der Königin viel zu wenig oder gar kein Aufwand gelegt wird. Die Räuber, welche sich mit Schluss der Trachtzeit auf allen Ständen bemerklich gemacht, unterdrückt man in der Regel durch Verengen der Fluglöcher der bewohnten Stöcke oder durch Anbringen einer Blende. In schwimmernden Rüben bringt man starkreichendes Mittel, wie Thymol und Kamfer an die Fluglöcher und in das Innere der angegriffenen Stöcke. Die Ameisen, die sich jetzt auf solchen Ständen recht lästig machen, vertilgt man durch heißes Wasser, welches man in ihre Räume schüttet. Von den Bienenstöcken hält man sie fern, wenn man die Fundamente der Bienenhäuser mit Theer bestricht oder zeitweilig mit Petroleum bespritzt. Auch gegen Lebertran zeigen sie eine große Abneigung.

**Der Fischzüchter** muß seinem Fischwasser während dieses Monats die vollste Aufmerksamkeit zuwenden, denn bei der um diese Zeit gewöhnlich herrschenden großen Hitze tritt häufig ein massenhaftes Sterben unter den Fischen ein, sei es, daß der Wasserspiegel infolge der Hitze sehr stark herabgesunken, oder daß das Wasser mengels reinigender Wasserpflanzen faulig wird. Es ist deshalb für Zuleitung frischen Quellswaters, soweit nötig, Sorge zu tragen. Mit der Fütterung ist fortzufahren.

**Die Forstarbeiten** bestehen im Gebirge in der Fortsetzung der Sommerzählung, Albhöfe, Köhlerei. Im Flachland kommen die im Juni erwähnten Arbeiten zur Erledigung. Die Kulturen müssen vom Unkraut ausgerottet und gehobt werden. Saatläpfe werden begossen und gepflügt. Komposthaufen aus Moos und Urin werden angelegt. Die mit der Brut des kleinen Mäusefängers (*Rissoidea notatus*), Vorfink- und Postfinken behafteten gelbnaeligen Pflanzen in den Nadelholzschonungen werden vernichtet. Im Übrigen gelten dieselben Bestimmungen wie im vorigen Monat.

**Jagd.** Der Rehbock tritt in Brust und Sprung auf den Platz, Abzuch des derselben, sowie geringer Hirte und Enten. Achtung auf Wildbälle. Daß der Vernichtung allen Raubzeuges und besonders der des Fuchses volles Augenmerk geschenkt werden muß, versteht sich von selbst, denn die jungen Füchse brauchen viel Raub und die Alten sind Tag und Nacht thätig, den Jungen auszutragen und dieselben selbst im Rauben zu unterweisen. Die Alten haben jetzt alle geleistet und das zarte Rehlein in dem räuberischen Rehkitz und seiner vielversprechenden Nachkommen eine willkommene Beute. Die Spähe auf Wilderer und Schlingenleger dauerte fort.

## Landwirthschaft.

Als Kennzeichen für frühzeitig gemähte, gutes und wertvolles Heu gelten keine allzu große Länge der Stengelzusammensetzung aus führen, zartstieligen und möglichst blattreichen, durchwachsenen Grasarten, Mischung mit aromatischen Kräutern, namentlich Klee und Leguminosen, sowie nicht zu grohe Feuchtigkeit. Solches Heu ist nicht nur in diätetischer Hinsicht gut, sondern es sind in ihm auch alle Nährstoffe enthalten.

**Die Gillengrube** muß fest schließen, sonst gehts wie bei einer Pfanne, worin man Kochen will, obwohl sie Kocher hat. Die Gillengrube muß nicht bloß unten an den Seiten fest schließen, sie muß auch so zugesetzt werden können, daß das Ausströmen der Bestandtheile der Gille nicht möglich ist. Zur Gille gehört der Kranz der Thiere, die Flüssigkeiten, die vom Reinigen des Stalles und der Geräthschaften im Stalle, wo möglich in die Gillengrube geleitet werden; endlich werden auch die Kuhläden hinzugezogen. Kommt das sogenannte Flüssig mit den seienen Theilen in die Gillengrube, so entsteht recht bald eine große Wärme und die Hähnchen hat damit schon begonnen. Mit dem Beginn der Hähnchen steigt auch das Zerteile in die Höhe, welches etwas schwärz und stark riecht und Ammoniak genannt wird. Ist das Gillenloch nicht gut verschlossen, so strömt das in der Gille hergestellte in die Luft und die Gille wird so immer ärmer und schwächer; ist aber das Gillenloch gut verschlossen, dann dringt wohl auch das hergestellte in die Höhe, der Dunst hängt sich jedoch an der Decke an und fällt in Tropfen wieder in die Gille zurück und geht somit nicht verloren. Aus diesem geht klar hervor, welchen Nachteil der Landwirth hat, der sein Gillenloch nicht in der Ordnung hält, d. h. der es nicht gut geschlossen hat.

## Milchwirthschaft.

Das Blauwerden der Milch beruht einzig und allein auf der Einwanderung eines Bazillus, nämlich des *Bacillus cyanogenus*. Die früher geltige Ansicht, daß das Uebel auf einer Erkrankung der Kuh, welche die betreffende Milch liefert, beruhe, ist durchaus ebenso falsch, wie die Annahme, daß Mangel an frischer Luft die Ursache sei. In Kellern oder Aufbewahrungsräumen, in welchen sich der Bazillus eingenistet hat, wird mehr oder weniger jede darin aufbewahrte Milch blau. Selbstverständlich wird ein solches Eindringen des *Bacillus cyanogenus* durch Unreinlichkeit und dunsige feuchte Luft befördert. Das einzige Mittel zur Vertriebung des Bazillus ist gründliche Desinfektion des Milchzellers bezw. Aufbewahrungsräumes und aller Milchgefäß. Die Aufbewahrungsräume müssen gründlich ausgeschwefelt, das Holzwerk mit trocknendem Länge abgewaschen und dann alles mit Kalkmilch geweiht werden.

## Weinbau und Kellerwirthschaft.

**Vorteile des Kopfschnittes.** Der Kopfschnitt — wenn nur Zapfen angeschnitten werden, auch Kahlchnitt genannt — hat den Vorteil, daß die nahe am Boden hängenden Trauben in ihrer Entwicklung und Reife durch die von demselben zurückstrahlende Wärme ganz besonders begünstigt werden, vorausgegeht, daß die Sommertriebe richtig behandelt werden, was leider vielfach nicht der Fall ist. Nicht selten nämlich werden im Sommer die zahlreichen, aus dem jungen und alten Holz hervormitgenden Ruten nicht, wie es geboten ist, theils entfernt, theils eingefürt, sondern alle zusammen mit einem Strohband an den Pfahl auf- und dadurch die Trauben in den Stock hineingebunden, sodass sie sich nur noch mangelhaft entwindeln können. Ein weiterer Vorteil der Kopfziehung besteht darin, daß der Kopf, der gleichsam als das Ziegelmäuer der Triebspitze der Rebe zu betrachten ist, durch Anhängsel mit Erde vor dem Erfrieren geschützt werden kann; sie ist daher auch die geeignete und empfehlenswerteste Erziehungsart bei weniger günstigen klimatischen Verhältnissen und daher in nördlichen Gegenden und höheren Lagen allgemein verbreitet. Allerdings verlangt die Rebe bei Kopfziehung eine gute Nährkraft des Bodens speziell des Untergrunds.

**Der Essigärestich des Weines.** Zur Beseitigung des Stichs werden sehr verschiedene, bald gute, bald schlechte Mittel angewendet. Welche Mittel wir aber auch immer anwenden, so hat immer der Wein, welcher einen Stich gehabt hat, viel mehr Neigung wieder einen Stich zu bekommen, wenn dieser auch befeitigt war, als ein anderer Wein; er hat selbst große Neigung, ganz in Essig überzugehen. Einerseits bleiben nämlich immer Essigplättchen im Wein zurück, die sich auf denselben wieder entwickeln können, sobald die Verhältnisse hierzu günstig sind, andererseits entwideln sich die Essigplättchen viel leichter auf dem Wein, wenn er bereits eine gewisse Menge Essigäure enthält. Alle Mittel aber, die wir dem Wein anwenden, um Säure zu neutralisieren, entfernen nur Essigäure, weil keine der hier anzuwenden Blasen unlösliche Salze mit der Essigäure bildet. Am besten fahren wir noch, wenn wir, sobald sich an einem Wein der Anfang eines Stiches zeigt, den Wein in ein leicht eingekochtes Fass ablassen. Da die Essigplättchen an der Oberfläche des Weines sind, so darf man erstens das Fass beim Ablassen nicht erschüttern, damit die Plättchen möglichst wenig mit dem Wein gemischt werden, und zweitens den obersten Theil des Weines nicht zu dem Wein im neuen Fass bringen.

## Obst- und Gartenbau.

**Rosenkohl.** dessen Pflanzzeit jetzt bevorsteht, liebt altgegraben Boden, der sich bereits wieder etwas gezeigt hat und insgesamt etwas fest geworden ist. Als Nachfrucht ist man indefiniti auf eben abgeleerte und deshalb frisch gestürzte Weete angewiesen, die der Rosenkohl weniger liebt. Man kann die Festigkeit des Bodens in solchen Höhlen durch Antreten erzielen, wobei aber die Treibritter benutzt werden sollen.

**Um das Aufziehen des Salats zu verhindern,** wendet man mit gutem Erfolge das Heben der ganzen Salatstände mittels des Spatens an. Der Spaten wird hierzu ungefähr handbreit von der Stange und gegen dieselbe schräg in die Erde getrieben und durch Niederdrücken des Stiels die Pflanze gehoben, um dann wieder zurückzufinden. Hierdurch wird die Erde von einem Theile der Wurzeln gelöst und tritt eine Wachsthumsstörung ein, ohne daß die Pflanze trauert. Dieses Heben muß aber aus-

geführt werden, bevor noch der Salat Reigung zum Aufziehen hat.

**Vorkeimen der Gurkensamen.** Das Saatgut wird am Abend in laue Milch gelegt. Am folgenden Morgen legt man die Samen auf leichte Erde in einen Topf, eine Saatschale oder in ein Kästchen. Die Erde soll vorgewärmt sein. Die Samen werden mit ebensolcher Erde lose bedeckt. Dann giebt man mit lauem Wasser an und stellt die Saat warm, vielleicht auf den Herd oder den Ofen. Wenn die Wurzelsäulen sich zeigen, was gewöhnlich nach 4—5 Tagen erfolgt, muß ausgegrävt werden.

**Königstarn (Osmunda regalis).** Dieses schöne Hainkraut verlangt zu seinem guten Gedeihen einen tiefgeloderten, humosen und feuchten Boden und einen hellen, mehr schattigen, als sonnigen Standort. Es ist von den übrigen Hainkrautarten durch seinen eigenartigen Buchs leicht zu unterscheiden und steht am schönsten, wenn einzeln oder zu kleinen Trupps auf schattig gelegene Rosenplätze gepflanzt.

**Gut gedeihende Rübenableger.** Man läßt die Rübenableger nachdem sie sorgfältig von dem Mutterstamm abgelöst worden sind, um ein Glied länger als gewöhnlich, jedoch ihnen, je nachdem sie mehr oder weniger stark sind, 3—5 Glieder bleiben, und mache dann von dem Grunde des untersten Gelenkes bis zu dem oberen 2 Kreuzschneiden. Nun pflanzt man sie zu und setzt sie einige Stunden bei Seite, damit sie trocken und ihre Wunden heilen können. Die Nacht über müssen sie dem Wasser übergeben werden. Den folgenden Morgen steht man sie dann in gehöriger Tiefe in die Erde, bedeckt sie mit einem Trinkglase oder einer gläsernen Glöckchen, deren Rand in die Erde gedrückt wird, um den Ausstrahl der äußeren Luft zu verhindern. Den Topf oder das Kästchen mit den Ablegern stellt man sodann mäßig warm vorüberhanden in ein Mistbeet und bespricht die Erde durch Wasser, welches rund um das Glas zugegossen wird. Nun gibt man den Ablegern 8—9 Tage lang von Morgen 10 Uhr bis nachmittags 3 Schotten, bringt sie dann allmählich an die frische Luft. Sobald ein Ableger Wurzeln geschlagen hat, nimmt man ihn heraus und verpflanzt ihn auf die gewöhnliche Weise in Töpfe oder auf Rattatten.

## Bieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

**Lebend schnelle Wechsel** des Schaffutters ist mög von Trockenfutter auf Grünfutter oder umgekehrt statthaben, erzeugt ein weiches Misten und schnäckt. — Gut ist es, wenn bei beginnendem Weidegang die Schafe noch mit etwas trockenem Futter im Stalle gefüttert werden.

**Reicht wenig** für die Fütterung der Schweine geeignet erweisen sich Reismehl und Reisfuttermehl, weil sie erstickend wirken, zu häufigen Verdauungsstörungen führen, auch Fleisch und Speck einen unangenehmen Beigeschmack annehmen.



**\* Frankfurt a. M.** Frischfriese, mitgetheilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirthschaftskammer am Frischmarkt zu Frankfurt a. M. 3. Juli. Per 100 Kil. gute marktfähige Ware, je nach Qualität, lose Frankfurt a. M. Weizen, hief. M. 18.75 bis 18.85 2\*, 4\*, Roggen, hief. M. 15.75 bis 15.90 2\*, 4\*. Gerste, Ried. u. Pfälzer, M. — bis — 0\*, 0\*, 0\*. Weizenauer, M. — bis — 0\*, 0\*. Hafer, hief. M. 15.25 bis 16.00 4\*, 4\*. Raps, hief. M. — bis — 0\*, 0\*. Mais M. 12.60 bis — 2\*, 4\*. Mais, Zapata M. 14.00 bis — 2\*, 4\*.

**\* Der Umsatz auf dem Frankfurter Frischmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1\* geschäftlos, 2\* klein, 3\* mittel, 4\* groß.**

**\* Die Stimmung auf dem Frankfurter Frischmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1\* klar, 2\* abwartend, 3\* festig, 4\* fest.**

**\* Mainz, 30. Juni. (Offizielle Notierung). Weizen 18.00 bis 18.95. Roggen 16.00 bis 16.25. Gerste 16.25 bis 15.90. Hafer 15.90 bis 15.75. Raps — bis —. Mais — bis —.**

**\* Mannheim, 3. Juli. Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen 18.65 bis —. Roggen 16.30 bis —. Gerste, neu 17.25 bis 17.50 Hafer, alter 15.50 bis 16.00. Raps 24.50 bis —. Mais 14. — bis —.**

**Obstmarkt. Bericht der Centralstelle für Obstverwertung, Frankfurt a. M. 1. Juli:**

Kirschen M. 10 bis 14. Stachelbeeren M. 11 bis 12. Erdbeeren M. 30 bis —. Johannisbeeren M. 9—12. Gartenhumbeeren M. 40.—. Heidelbeeren M. 10 bis 12 pr. Zentner.

**\* Frankfurt, 3. Juli. Der heutige Biebmarkt war mit 539 Ohren, 36 Bullen, 756 Kühen, 216 Rindern, 1.214 Kühen, 212 Schafen u. Hähnchen, 1.116 Schafen, 1. Giege, 9 Giegenlämmen, und 0 Schämmern besäuft.**

**Ochsen:** a. vollfleischig, ausgemästete höchste Ochsen und weniger gut entwidelt, jüngere Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 49—51 M. d. mäßig entwidelt, Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 42—44 M. e. gering entwidelt Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 00—00 M. Bullen: a. vollfleischige höchste Schlagwichte 65—67 M. d. mäßig entwidelt jüngere Kühe und Hörner (Stiere u. Rinder), u. höchl. Schlagwichte 68—70 M. b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchste Schlagwichte bis zu 7 Jahren 62—64 M. c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwidelt jüngere Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 49—51 M. d. mäßig entwidelt Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 42—44 M. e. gering entwidelt Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 00—00 M. Bullen: a. vollfleischige höchste Schlagwichte 65—67 M. b. mäßig entwidelt jüngere Kühe und Hörner (Stiere u. Rinder), u. höchl. Schlagwichte 68—70 M. b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchste Schlagwichte bis zu 7 Jahren 62—64 M. c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwidelt jüngere Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 49—51 M. d. mäßig entwidelt Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 42—44 M. e. gering entwidelt Kühe u. Hörner (Stiere u. Rinder) 00—00 M. Schafe: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung, im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlaggew.) 70—70 Pr. (Schlaggew.) 65—65 M. b. fleischig (Schlaggew.) 68—69 Pr. (Schlaggew.) 64—65 M. c. mäßig entwidelt sowie Sauen und Oder 63—65, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 M.

**Die Preisnotierungskommission**



\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Einzelgen“. \*

92r. 154.

Mittwoch, den 5. Juli 1905.

20. Nahraang

# Eugendschuld!

Roman von Fräulein G. von Schlippenbach. (Herbert Rioulet.)

## Fortsetzung.

### Rauchbrud' verboten.

9. Kapitel.  
Sörenholm, das Stammsschloß der Familie Sören, lag im goldenen Nachmittagssonnenschein unter den hohen Bäumen. Eine stattliche Allee von Nadelbäumen führte zu dem Herrenhaus und gleich hinter dem schloßartigen Gebäude erhoben sich die rothgrauen Felsen, die hin und wieder mit niederem Gestrichel bewachsen, jetzt im bunten Schmuck des herbstlichen Laubes malerisch anzusehen waren.

Die Grafen Sören zählten zum alten Adel Schwedens, sie hatten unter Gustav Wasa gefämpft und auf den Tafeln der Geschichte mit des Schwertes Spieße ihren Namen eingeschrieben. In der schönen Ritterholmskirche in Stockholm hing das blau und silberne Wappen der Sörens als eins der ersten; weitverbreitet war das blühende Geschlecht, es zählte hohe Staatsbeamte und Offiziere, große Grundbesitzer und Würdenträger, die stolz auf ihre Abkunft waren.

Von Gothenburg kommend, erreicht der Reisende die kleine Bucht Wohboten, die mit der Götaelb durch einen Kanal verbunden ist. Gleich zu Anfang der Götael befinden sich die Anfänge des Trollhättosalles, darunter der Wasserfall bei Rannem der neunzehn Fuß Höhe hat. Wundervoll ist der Bergstrom; die Halle und Hunneberge erheben sich links mit ihren schroffen Granitwänden und waldbedeckten Scheiteln; auf der entgegengesetzten Seite dehnt sich eine weite Fläche aus, hier sieht man im Sommer wogende Kornfelder, saftige Wiesen und hin und wieder freundliche, weißgetünchte Häuser. Zu beiden Seiten des Stromes liegen verschiedene Herrensitze und reizende Villen, welche jedes Jahr erholungsbedürftige Gäste herbei.

Gerade gegenüber der Insel Edsborg, die mitten in dem Götaelb liegt, erhoben sich etwas tiefer ins Land hinein die trutzigen Mauern Sörenholms. Das festgefügte Schloß war nur noch von der alten Gräfin Edwina Sören bewohnt, ihr ältester Sohn lebte in Stockholm mit seiner Familie. Er bekleidete ein Hofamt und fand selten seine Mutter zu besuchen. Das Gut war Majorat, und während der Erbe desselben reich war erhielten die jüngeren Geschwister nur eine geringe Summe, einige Tausend Kronen, mit denen sie sich zufrieden geben mußten. Olaf Sören, der dritte Sohn der alten Gräfin, hatte in Deutschland seine Existenz gesucht; wir haben ihn als den Vater der Komtesse Edwina in Mon Caprice kennengelernt. Bis vor zwey Jahren war die Gräfin recht rüstig gewesen, und oft hatte sie ihren Sohn in Deutschland besucht; neuerdings fesselte ein böses Gichtleiden die alte Dame an den Rollstuhl. Da beschloß denn Olaf nach Schweden zu reisen; und da seine schöne Tochter der besondere Liebling der Großmutter war, so begleitete Edwina den Vater. Sie war einmal als Kind in Sörenholm gewesen, in der Erinnerung sah sie, das Land ihrer Ahnen; wie ein Märchen wob es sich darum, sie glaubte das Brausen des mächtigen Wasserfalls zu hören, sie fühlte wieder, wie es sie packte. Bitternd hatte das kleine Mädchen früher dagestanden, die Augen starr auf das grohartige Schauspiel gehaftet, vor dem sich ihre Kinderselk in Furcht und Bewunderung beugte. Tief im Herzen lebte ihr

die Liebe zum Lande der Vorfäder, deshalb begrüßte die Komtesse den Vorschlag zur Reise mit einem so lebhaften Jubel, daß die Übrigem sie verwundert anstaren.

„Man sollte gar nicht glauben, mein Kind, daß Du für gewöhnlich so ruhig bist“, sagte Graf Sören, indem er zärtlich das goldblonde Haar der Tochter streichelte. „Du bist im Stande, sehr warm zu fühlen, nicht wahr?“

„Ah nein“, versetzte sie kühl, „es ist nur die Freude, Großmama wiederzusehen weiter nichts.“ „Lieber Vater, ich bin schon wütend.“

„In Deinen Jahren spielt gewöhnlich die Vernunft keine allzu große Rolle“, entgegnete Sören lächelnd. „Es ist das Vorrecht der Jugend, sich leicht hinreichen zu lassen, dem Impuls des Augenblicks zu folgen.“

„Ich finde es richtiger, nach Prinzipien zu handeln, lieber Bauer,“ lautete Edwinas Erwänd. „Ich hoffe, ich werde dieser Ansicht treu bleiben; erst muss man den Verstand zu Rathe ziehen, dann erst das Herz.“

Wohlbillig folgte des Grafen Blick der schlanken Mädchengestalt, als sie durch eine hohe Zimmerflucht schritt. Hätte er gewußt, was ihr Inneres bewegte, er hätte vielleicht ein ernstes Wort mit der Tochter gesprochen. Gestern Abend war Graf Thörner in Kreibach gewesen, er mußte als Reserveoffizier zu den Herbstmanövern, und es stand bei ihm fest, daß er nachdem seine Werbung um Komtesse Sören anbringen wollte.

„Immer forrest“, dachte er, „es paßt so am besten, ich trete als Bräutigam an Edwinas Seite, so bald ich meiner Dienstzeit genügt. Es wäre übereilt, schon jetzt zu sprechen, wo wir uns gleich trennen mühten. Nur leicht sondieren will ich das Terrain, obgleich ich keinen Augenblick zweifle, daß sie meine Frau wird; sie ist zu verständig, um nicht die Vortheile einzusehen, die sich ihr durch ihr „Ja“ bieten. Eigentlich liebe ich sie nicht, aber ich bewundere sie, und kein anderes Mädchen paßt so gut zur Gräfin Thörner wie diese schöne, stolze Erscheinung. Der Familienmund wird sich königlich auf ihrem weißen Halse und in den Wellen ihres goldblonden Haares machen, man wird mir zu meiner Wahl Glück wünschen.“

Warum tauchte ein anderes Gesicht in seiner Erinnerung auf: große, dunkle Augen, ein zierliches Persönchen, gerade der Gegensatz der Comtesse Sören, seine Jugendliebe, die Tochter eines pensionirten, armen Offiziers die Thörner vor zwei Jahren kennengelernt und die er seitdem zu vergessen bemüht war?

"Unsinn", brummte er verdächtlich, "das hätte noch gefehlt!" Erna ist ohne gesellschaftliche Stellung, und dann die vielen kleinen Geschwister, der fränkende Vater — nein, nein, ich muß es mir aus dem Sinn schlagen. Liebe ist in der Ehe Nebensache, wenn sich Mann und Frau nur achten können, wenn die äußersten Verhältnisse übereinstimmen, mehr braucht man nicht zum Heirathen; ich weiß, Edwina denkt darin ebenso wie ich."

Als Graf Thörner sich am Abend empfahl, ruhte die weiße, kühle Hand der Komtesse einen Augenblick länger als sonst in der des Bewerbers. Sie hatte seine leise Andeutung verstanden und sie so aufgesetzt, daß er Grund hatte zu hoffen. Er wußte, daß Edwina sich schon jetzt für gebunden hielt. Nach sechs Wochen lehrte sie aus Schweden zurück, dann waren die Manöver beendet, in grau und weißer Brinde erschien der allen willkommene Freier in Kreibach, die Eltern ertheilten ihren Segen und er war mit dem reichen und vornehmen Mädchen verlobt. Nach einigen Wochen war dann die Hochzeit, das junge Paar machte die obligate Reise nach Italien, im Frühjahr kehrten sie zurück, um auf der eigenen Scholle zu leben. Später mußte sich die schöne, junge Gräfin selbstredend bei Hofe vorstellen lassen. Wie stolzlich würde sie in der Courtschleife aussieben, die Familienjuwelen im blonden Haar. Graf Thörner lächelte zufrieden. Alles korrekt, das ganze Leben nach dem Prinzip geregelt, so war es recht. — Und mitten in diesen stolzen Zukunftsträumen hörte er eine weiche Mädchenstimme, die mit verhaltenen Thränen sagte:

„Leben Sie wohl, Graf Thörner. Gott segne Sie!“

Das war damals vor drei Jahren gewesen, als er Edna zum letzten Male gesehen.

„Ja, daß war entschieden unkorrekt, daß ich mich in sie verliebt“, dachte er ärgerlich; „ich will nicht mehr daran denken.“

Auf Sörenholm erwartete man die Reisenden aus Deutschland. Geschäftlich trippelte das alte Fräulein Gerda Mund, die langjährige Gesellschafterin der Gräfin Sören, durch die großen Zimmer des Schlosses und rüstet alles zum Empfang der lieben Gäste; es gab noch immer etwas anzuordnen, etwas zu schmücken. Die Blumen des Treibhauses mußten in den schön geschnittenen Kristallschalen geschmackvoll arrangiert werden, die Dienstboten wurden unterwiesen, und die schweren, altmodischen Möbel wurden gerichtet. Schloß Sörenholm war wunderschön mit seinen Türmen und Erkern mit den tiefen Fensternischen und lustigen, hohen Räumen, in denen Generationen des ritterlichen Geschlechts gehaust. Im Ballensaale hingen die Ahnenbilder, dazwischen Rüstungen und Waffen; die eichene Täfelung war fast schwarz geworden mit der Zeit. Hier hatte einst Karl der Zwölfe am gastlichen Tische des Feldhauptmanns Edna Sören gesessen, des Getreuen, der ihm in allen Kriegen folgte, bis er bei der Belagerung von Frederikshald durch Feindeshand für seinen geliebten König den Helden Tod starb.

Die alte Gräfin saß in ihrem Rollstuhl in einem kleinen, sonnigen Erkerzimmer; hier verlebte die Kranke den größten Theil des Tages. Mit ruhender Geduld ertrug sie ihre Leiden, und auf dem immer noch schönen Gesicht ruhte ein Ausdruck freundlicher Ergebung. Ihre Großtochter Edwina glich der Greisin auffallend, es waren dieselben blauen, klaren Augen, derselbe Schnitt des Gesichts, mit breitete sich der Frieden der siebzig Jahre über das Antlitz der alten Dame und gab ihm eine Milde, die dem stolzen Gesicht des jungen Mädchens fehlte. Im Ahnensaal hing das große Ölbild der Gräfin; es war in ihrer Jugend von einem berühmten schwedischen Maler gemalt und stellte sie in der reichen Hoftracht der vierziger Jahre dar. Die Großmutter Edwinas, die zugleich ihre Patin war, sah jetzt sehr zart und gebrechlich aus, ein schneeweiches Häubchen bedeckte die einst goldblonden Haare, sie schimmerten jetzt silbern, und das Leben hatte diese Falten auf die Stirn und den feinen Mund gegraben. Einige blühende Kinder hatte die Greisin verloren, die beiden Töchter lebten weit entfernt von der Mutter. Seltens hatte sie die Freude, ihre Kinder auf Sören zu sehen, denn trotz aller Bitten trennte sie sich nicht von dem Schloß, das sie seit mehr als fünfzig Jahren bewohnte, seit der Gatte die siebzehnjährige Frau heimgeführt. Nun ruht der treue Lebensgefährte schon viele, viele Jahre in der Kapelle im Walde. Die Söhne des gräßlichen Paares waren nur noch Sommergäste im Elternhause und kehrten nach Stockholm zurück, wo beide angestellt waren, Edna, wie schon erwähnt, als hoher Würdenträger, Jack als Oberst der Husaren.

„Liebe Mund“, sagte Gräfin Sören, „ich möchte gern das Zimmer meiner Enkelin sehen, rufen Sie bitte den Diener, damit er meinen Rollstuhl schiebt.“

„Ich kann das selbst, Frau Gräfin“, meinte Gerda Mund dienstbesessen, aber die stets rücksichtsvolle Herrin wollte es nicht.

„Sie sind treppauf, treppab gelaufen und müssen müde sein, meine gute Mund“, sagte die Greisin. „Sie sind auch nicht mehr die Jüngste, nur fünf Jahre jünger als ich.“

Das kleine, ziemlich runde Fräulein sah sehr erheitert aus und schaute sich Lust mit dem Lachentuch zu; sie rief den Diener, auch ein altes, grauäpfiges Faftotum des Schlosses, und dieser schob den leichten Rollstuhl über das glänzende Parkett mehrerer Zimmer bis in die beiden hellen, hübschen Räume, in denen Edwina, die Jüngste, wohnen sollte. Zufrieden prüfte die Groß-

mutter alles, sie nickte ihrer theueren Gesellschafterin zu und sagte freundlich:

„Es ist alles so, wie ich es wollte; hier in diesen beiden Zimmern habe ich einst als junge Frau glückliche Stunden verlebt, hier ist mein Sohn Olaf geboren, der Vater meiner Enkelin. Immer wieder muß ich mich über die herrliche Aussicht freuen, es ist die schönste in Sörenholm. Sehen Sie, liebe Mund, wie weit man durch die hohen Spitzbogenfenster in das blühende Land hineinblickt, wie ein silbernes Band glitzert die Els, wenn es windstill ist, hört man in der Ferne das Rauschen der Trollhätta. Und wie malerisch heben sich die Felsen mit ihren bewaldeten Abhängen von dem blauen Blau des Himmels ab. Ja, mein Schweden ist ein schönes Land, und Sören ist für mich die Perle aller Herrensche weit und breit.“

Den Oberkörper weit vorgebeugt, saß die Greisin lächelnd da. Die Uhr auf dem Thurm schlug viermal; voll und metallisch drang die ehrne Stimme weit über das Land, sie hatte seit unendlichen Zeiten den Grafen Sören die Geburts- und Todesstunde bezeichnet.

„Das Schiff landet um 5 Uhr, gnädige Gräfin“, sagte der Diener ehrerbietig; „soll der Kutscher nicht bald anspannen?“

„Ja, und die große Galalivree für Dich und ihn“, befahl die Schloßfrau, „die vier Füchse langgespannt und den neuen Landauer.“

„Sehr wohl, Frau Gräfin.“

Der Diener entfernt sich, auch Gerda Mund hat noch etwas zu bestellen, die Kranke bleibt allein. Sie kann von ihrem Rollstuhl aus die Landungsstelle sehen, bald wird der Dampfer ihr den Sohn und die Enkelin bringen. Oft hat sie drunter an der Els gestanden und ihre Lieben erwartet, mit offenen Armen und dem treuen Mutterherzen, jetzt fesselt ein schweres Leiden sie an das Zimmer; sie weiß, es kann nie mehr gehoben werden, und bald vielleicht trägt man sie ins Sarge an des Gatten Seite droben in die stille Waldkapelle. Ein reiches, glückliches Leben liegt hinter ihr, sie blickt darauf zurück, und ihre Lippen formen oft die Worte: „Mein Gott, ich danke dir!“

Die Reisenden sind seit einigen Stunden in Sörenholm, das erste lebhafte Fragen und Antworten ist vorüber, der Sohn sitzt neben der Mutter und hält die weisse Hand; er ist tieferschüttert, als er die Theure so verändert wieder sieht. Edwina lehnt in der tiefen Fensternische und blickt hinans; ihr schönes, stolzes Gesicht hat einen trümmerischen Ausdruck, der ihr sonst fremb ist: die klaren Augen blicken nach innen und ein leises Lächeln theilt ihren Mund. Wie seltsam frei und tief atmet es sich hier. Schade, daß Thörner kein Schwede ist, daß er in Deutschland seine Heimath hat. Beim Gedenken an ihn schwundet der ihrem Gesicht bisher fremde Ausdruck; kalt und ruhig sind die klassischen Züge im Gegensatz zu der Weichheit, die sie vorhin getragen — wojo das unruhige Träumen!

„Edwina“ sagt der Großmutter milde Stimme, „wie gefällt es Dir auf Sörenholm?“

Es ist einige Stunden später. Fräulein Mund hat der Komtesse das Schloß, den Garten und den Park gezeigt, dabei unaufhörlich schwatzend, ohne zu merken, daß ihrem Wortschwall nur geringe Aufmerksamkeit gezollt wurde. Unterhalb Sörenholms lag ein hübsches Mietshaus, umgeben von mehreren Villen. Als die beiden Damen, aus dem Park kommend, den kürzeren Weg über die Landstraße einträchtig, stand ein Herr im Anblick des Flusses versunken, er läßt fehr höflich den breitrandigen Filzhut und verneigte sich tief vor der Komtesse. Es war eine seltsame Männererscheinung: schlank und stahlkräftig die Gestalt, tiefgebräunt das tühn geschnittene Gesicht, unter sammelschwarzen Brauen ein Paar braune Augen, die ernst und fest um sich schauten, ein dunkler Schnurrbart und spitz zuläufender Bart umgaben die frischen Lippen, das energische Kinn trat markig hervor und dazu der seltsame Kontrast: schneeweiches, volles Haar, das sich in dichten, weichen Riegeln um den Kopf legte und tief in die Stirn fiel, die eine breite Narbe trug. Die Kleidung des Fremden war eigenartig: ein weiß und roth gestreiftes Flannelhemd, darüber ein schwarzes Velverjackett, ebensolehr kurze Beinleider, Kniestrümpfe und derbe Bergschuhe, dazu ein lose um den Hals gelößtes seidenes Tuch. Fräulein Mund schwatzte so eifrig, daß sie nichts sagte, als der Herr die Komtesse grüßte, sie nickte leicht und trotzte weiter. Eine glühende Röthe färbte Edwinas Gesicht, ärgerlich bis sie sich auf die Lippen und kaum merlich senkte sie das blonde Haupt.

„Edwina, wie gefällt es Dir auf Sörenholm?“ wiederholte die Großmutter noch einmal an jenem ersten Abend. Das junge Mädchen kniete neben dem Mohrsthuhl nieder und schmiegte die glühende Wange an das Knie der alten Dame; wie ein Jubelruf klang die Antwort:

„O, es ist hier wunderschön! Ich bin froh, hergekommen zu sein!“

(Fortsetzung folgt.)

## Zwei Buchstaben.

Eine kriminalistische Skizze von Reinhold Ortmann  
(Berlin).

(Nachdruck verboten.)

„Herr Axel von Söderström,“ meldete die diensttuende Schuhmanns-Ordonanz dem Kriminal-Inspektor Hellendorf, „der Herr sagt, daß er zur Vernehmung vorgeladen worden sei.“

„Ja wohl! — Führen Sie ihn herein!“

Gleich darauf trat ein sehr elegant gekleideter Kavalier von ungefähr vierzig Jahren über die Schwelle des Amtzimmers. Er hatte ein hübsches, vornehmes, wenn auch etwas verlebtes Gesicht mit hellblauen, ziemlich unruhigen Augen, einer schmalen, leicht gekrümmten Nase und wohlgepflegtem, auffallend starkem Schnurrbart, an dessen aufwärts gebürteten Enden seine sein behandschuhten Finger wie in nervöser Ungebärd zupften, während er rasch und kurz die ersten, überaus hässlichen Fragen des Inspektors beantwortete.

„Sie sind der Freiherr Axel von Söderström?“

„Ja.“

„Schwedischer Staatsangehöriger?“

„Ja.“

„Und nur zu vorübergehendem Aufenthalt hier in Deutschland?“

„Ich stand eben im Begriff, nach Paris zu fahren, als die Vorladung zu dieser Zeugenvernehmung mich erreichte.“

„Ich bedaure, wenn Ihre Reisedispositionen etwa gestört worden sind. Aber ich konnte es Ihnen leider nicht ersparen, weil ich von Ihrer Güte einige wichtige Ausführungen zu erhalten hoffe.“

„In welcher Angelegenheit?“

„In der Untersuchungssache gegen den ehemaligen Gutsinspektor Heinrich Gobel, welcher verdächtig ist, vor drei Tagen den Baron Ernald von Waldkirch in seiner Wohnung ermordet und beraubt zu haben.“

„Ich dachte mir's wohl, daß es dies sein würde. Darf ich also bitten? — Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung.“

Der Inspektor deutete mit artig einladender Handbewegung auf einen Stuhl, der dem seinigen gegenüberstand, und in leichtem, weltmännischem Plauderton begann er die eigentliche Vernehmung.

„Sie standen zu dem unglücklichen Waldkirch in freundschaftlichen Beziehungen — nicht wahr, Herr Söderström?“

„Wenn darunter etwa ein intimeres Verhältnis verstanden werden soll, muß ich diese Frage verneinen. Ich lernte ihn kennen, wie ich einige Dutzend anderer Kavaliere hier in der Stadt kennen gelernt habe. Wir trafen uns zuweilen im Theater, im Club oder an anderen Orten. Unser Verkehr bewegte sich bei solchen Gelegenheiten immer in den Formen einer oberflächlichen, wenn auch freundlichen Bekanntschaft.“

„Sie sind also Mitglied desselben Klubs, dem der Baron angehört?“

„Nein. Ich hatte die Dauer meines hierigen Aufenthaltes von vornherein viel zu kurz bemessen, als daß es mir der Mühe wert erschien wäre, erst alle Formalitäten einer Bewerbung um die Mitgliedschaft durchzumachen. Ich ließ mich durch zwei mir bekannte Herren als Gast in den Turf-Club einführen und gewann damit die Erlaubnis, ihn während meines Hierseins nach Belieben zu besuchen.“

„Sind Sie nun vielleicht in der Lage, Herr von Söderström, mir irgend welche Mitteilungen zu machen, die nach Ihrer Ansicht für die Untersuchung in dieser Mordsache von Belang sein könnten?“

„Nicht, daß ich wüßte. Und ich gestehe, daß es mir einigermaßen rätselhaft ist, wie man bei dem Verlangen nach Ausklärungen gerade auf mich versessen konnte.“

„Einer der recherchierenden Beamten teilte mir mit, daß Sie dem Ermordeten befreundet gewesen seien. Und daraus schöpfte ich die Hoffnung, von Ihnen vielleicht etwas näheres über seine Lebensweise und seine hässlichen Gewohnheiten zu erfahren. Man sagt, Herr von Waldkirch sei ein Spieler gewesen.“

„Er war es nicht mehr und nicht weniger als die meisten vermögenden jungen Leute seiner Gesellschaftssphäre. Jedenfalls spielte er mit großer Vorsicht, und war, so viel ich weiß, in seinen Geldangelegenheiten überaus genau.“

„Wissen Sie das aus eigener Wahrnehmung, Herr Baron?“

Die hellblauen Augen des Gefragten, die fast beständig von einer Ecke des Zimmers zur andern wanderten, warfen blitzartig einen scharfen, forschenden Blick auf den Beamten.

„Ich verstehe nicht recht, wie das gemeint ist, mein Herr.“

Der Kriminal-Inspektor lächelte.

„Nun, nach meinen Informationen pflegt der Turf-Club doch nur von solchen Herren besucht zu werden, die dort ein Spielchen zu machen wünschen. Und es wäre doch immerhin denkbar, daß Sie aus solchem Anlaß gelegentlich der Partner des Herrn von Waldkirch gewesen sind.“

„Das ist allerdings möglich — ja, ich glaube mich sogar mit ziemlicher Bestimmtheit zu erinnern, daß es einige Male der Fall war. Und was ich Ihnen soeben über die Geplogenheiten des Ermordeten sagte, beruht doch wohl mehr auf den Mitteilungen anderer als aus eigener Beobachtung.“

„Sehr wohl. Gestatten Sie mir jedoch, ehe wir fortfahren, noch eine beiläufige, gewissermaßen nichtamtliche Bemerkung, Herr Baron! Sie brauchen durchaus nicht zu fürchten, daß jedes Wort, was Sie mir hier sagen, gleich an die große Glöde gehängt werden oder in die Prozeßakten kommen wird. Ich bin nicht der Untersuchungsrichter, und es ist keineswegs meine Absicht, ein ausführliches Protokoll über diese Vernehmung abzufassen. Ich werde Ihnen dankbar sein für jede Mitteilung, die mir eine Handhabe zu weiteren Recherchen bietet, aber ich werde, soweit es nicht geradezu unmöglich ist, strengstes Stillschweigen über die Quelle bewahren.“

Herr von Söderström hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt und betrachtete jetzt sehr aufmerksam die Spuren seiner Lackstiefel.

„So möchte ich um eine möglichst bestimmte Fragestellung bitten, denn ich weiß noch immer nicht, worüber ich Ihnen eigentlich Auskunft geben soll.“

„Zunächst über die mutmaßliche Persönlichkeit eines Unbekannten, der kurz vor der Ermordung des Barons bei ihm gewesen ist und wahrscheinlich seinem engeren Bekanntenkreise angehört. Ich schließe voraus, daß gegen diesen Unbekannten nicht der mindeste Verdacht besteht, irgendwie an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Über die Umstände, unter denen die Tat erfolgt ist, haben wir uns ja schon ein ziemlich klares Bild gemacht. Herr von Waldkirch hatte an jenem Vormittag seinen Diener fortgeschickt, weil er einen Besuch erwartete, der von niemand gesehen sein wollte, mit der vorliegenden Angelegenheit übrigens nachweisbar in geringer Beziehung stand. Der ehemalige Gutsinspektor Gobel, ein stellungloses und in Not befindlicher Mensch, der nach seinem eigenen Geständnis gekommen war, um von dem Baron eine Unterstützung zu erbitten, fand ihn deshalb ganz allein in der Wohnung, und machte sich diesen zufälligen Umstand zunutze, um Herrn von Waldkirch, als er ihm den Rücken wandte, mit einem auf dem Schreibtisch liegenden, haarscharf geschliffenen spanischen Dolche meuchlings zu erschlagen — ohne allen Zweifel in räuberischer Absicht. Der Stich muß mit erstaunlicher Kraft und Sicherheit geführt worden sein, da er Lunge und Herz durchbohrte und nach dem Gutachten des Sachverständigen fast augenblicklich den Tod des Getroffenen herbeiführte. Ob es dem Mörder gelungen ist, irgend welche Beute zu machen, oder ob er vorzeitig verschucht worden ist, wissen wir noch nicht. Wir wissen nur, daß ihn der Pförtner mit allen Anzeichen großer Verhörrtheit in fluchtartiger Eile das Haus verlassen sah, und daß es auf Grund der von diesem Pförtner gegebenen Personalbeschreibung schon am nächsten Tage gelungen ist, ihn zu verhaften. Er leugnet bis zu diesem Augenblicke beharrlich jede Schuld, aber seine Erzählung flingt im höchsten Grade unwahrscheinlich. Er will die Entreetür der Waldkirch'schen Junggesellenwohnung nur angelehnt gefunden haben und hineingegangen sein, nachdem auf sein wiederholtes Klingeln niemand erschien. In dem offen stehenden Arbeitszimmer habe er dann den Baron in einer großen Blutlache auf dem Fußboden liegen sehen und habe bei näherem Hineinschauen entdeckt, daß ihm der Griff eines Dolchmessers aus dem Rücken raste. In seiner ersten Verstürtzung habe er geschrak, daß man ihn für den Mörder halten könne, und sei eilig davon gegangen, ohne Lärm zu schlagen und ohne irgend jemandem etwas von seiner schrecklichen Wahrnehmung mitzuteilen. Erst eine halbe Stunde später wurde der Tote von dem heimkehrenden Diener gefunden.“

„So habe ich es auch in den Zeitungen gelesen. Aber der Unbekannte, dessen Sie Erwähnung taten, welche Bewandnis hat es mit ihm?“

„Die Frau des Pförtners erinnerte sich später, daß sie ungefähr zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten vor dem Eintreten des dürrtig gekleideten Gobel einen sehr elegant und vornehm aussehenden Herrn in das Haus eingelassen und deutlich gehört habe, wie er an der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung des Barons Klingelte. Diesen Herrn, dessen Fortgehen die Frau nicht beobachtet hat, konnten wir leider bisher nicht ermitteln. Wir sind, wie gesagt, weit davon entfernt, ihn für den Mörder zu halten; aber

es würde uns doch sehr interessant sein, ihn kennen zu lernen. Vielleicht können Sie auf Grund der äußeren Beschreibung eine Vermutung darüber äußern, welcher von Ihren gemeinsamen Bekannten es gewesen ist.“

(Schluß folgt.)

2



**Historisches vom Niesen.** Eine erwiesene Tatsache ist, daß die Mehrzahl der alten und neuen Völker das Niesen gewöhnlich als Unheil verhündend angesehen haben. In vielen Ländern und bei vielen Völkern ist es noch üblich, beim Niesen einen Gruß oder Segen auszusprechen, was ein Überbleibsel der Furcht vor Krankheit ist, die durch das Niesen vorher angezeigt werden soll. Der fast allgemeine deutsche Brauch, beim Niesen zu sagen „Zum Wohl“, oder „Gott segne Dich“, oder „Gesundheit“, soll seinen Ursprung von der großen Pest im 14. Jahrhundert herleiten. Eines der ersten Anzeichen einer Ausbreitung war ein einmaliges Niesen, auf das sich bald ein häufiges Niesen in schneller Folge einstellte. Wenn daher jemand niesst, nahm man an, daß er von der Pest angefleckt war, und alle, die ihm nahe waren, empfahlen ihm den Segen des Himmels und machten sich in aller Eile aus dem Stabe. Allgemein glaubte man, daß dies der Ursprung des Brauches ist; aber ähnliche Bräuche finden sich auch bei den wildesten Stämmen in Asien, Afrika und Australien. Überdies ist die Literatur der Griechen, Römer, Aegypten, Juden und anderer alter Völker voll von Anspielungen auf einen ähnlichen Überglauben über das Niesen. Aristoteles sucht ihn wie folgt zu erklären: „Wenn jemand niesst und seine Umgebung ihn grüßt, so geschieht das zur Ehrung des Gehirns, das der Sitz des Verstandes und Geistes ist.“ Die jüdischen Rabbiner behaupten, daß Adam genau dann zum ersten Male niesste, als Eva ihm den Apfel zum Essen hinhielt. In Erinnerung daran sah Adam es als böses Omen und Anzeichen nahenden Todes an. So verhielt es sich bis zu Jakob. Dieser niesste eines Tages, und da er einer solchen Kleinigkeit wegen nicht sterben wollte, bat er Gott, diese Ordnung der Dinge zu ändern, und mit Rücksicht auf den Patriarchen wurde das Gebet erhört. Von jener Zeit wünschten, immer nach den Schriftgelehrten, die Umstehenden den Niesenden Glück und Gesundheit. Leser der Bibel werden sich daran erinnern, daß Elisa sich über die Leiche des Sohnes der Sunamitinnen warf, und „das Fleisch des Körpers wurde warm ... das Kind niesste siebenmal und öffnete die Augen“. Die Griechen, die alle alten und ererbten Gebräuche verfeinerten, und nach ihnen die Römer hatten einen kunstvollen Kodex, nach dem sie unterschieden, ob ein Niesen als günstige oder ungünstige Vorbbedeutung angesehen wurde; der Unterschied wurde je nach Zeit, Ort und Umständen des Niesens gemacht. Zwischen Mittag und Mitternacht war das Anzeichen günstig, wenn nicht der Mond gerade im Zeichen der Jungfrau, der Wage, des Krebses oder des Skorpions stand; dann wurde es ein böses Omen. Niesen beim Aufstehen vom Tisch oder aus dem Bett zeigte den nahenden Tod des Niesenden an. Griechen und Römer sahen das „Niesen nach rechts“ als sehr günstiges Omen an. Wenn die Griechen jemand sahen, der ein sehr schönes Gesicht oder eine schöne Figur hatte, so sagten sie: „Sicherlich hat Eros bei seiner Geburt genisst.“ Pater Camien Strada, der die gelehrtesten Studien zur Geschichte und Literatur des Niesens gemacht hat, erklärt, daß Prometheus das Niesen bei den Sterblichen eingeführt hat. Er wollte eine Statue, die er gemacht hatte, beleben und stahl deshalb einen Strahl Sonnenlicht, den er vor Apollo in seiner Schnupftabaksdose verbarg. Kurz darauf wollte er eine Prise nehmen und brachte in Gedanken den Strahl in die Nase, worauf er heftig niesst. Viele wilde und halbzivilisierte orientalische Rassen haben seltsame Bräuche beim Niesen. Wenn der Sultan von Monomotopa niesst, wird das durch ein Signal vom Palast bekannt gemacht. Sogleich schreit jeder Untertan, der das hört; dieser Schrei wird von den anderen aufgenommen, und so eilt er durch das ganze Reich bis zu den Grenzen. Wenn dagegen der Sultan von Senaar niesst, wendet ihm jede Frau seines Harems den Rücken zu, und macht ein verächtliches Zeichen, daß eine so mächtige Persönlichkeit wie ein gewöhnlicher Sterblicher niesst ....

### Gedankensplitter eines lachenden Philosophen.

Wenn eine Frau ins Ankleidezimmer tritt und sie sieht dort ihren Mann mit einem Rasiermesser in der Hand, das Kinn und die Backen voller Seifenschaum, und sie fragt ihn dann: „Rasierst Du Dich, lieber Mann?“ so hieße es, sie beleidigen, wenn der Gatte antworten wollte: „Nein, ich wische meine Stiefel.“ Und doch — wäre eine solche Antwort nicht berechtigt und in der Natur des Mannes begründet, wenn die Frau eine solche Frage stellt?

## Astrologie.

Sterndeutekunst am Tage der Geburt.  
Anschluß über das ganze Leben durch Ausarbeitung eines Horoskop.

Amerikanische Astrologie hält Sprechstunden nur für Damen von 2-6 Uhr; Sonntags von 10-6 Uhr.  
Auf Verlangen auch zu anderen Stunden. 3900

Friedrichstraße 8, 1. Etage.

## Goldg. 7, Elektr. Lichtbäder Goldg. 7,

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.  
Ärztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Warterräume stets gut geheizt, Telefon 3083. Badhaus English spoken

## „Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche. Pension auf Wunsch. 093

## Hellseher,

weitberühmt, sagt aus Wasser mit sicherem, überraschendem Eintritt in Vergangenheit und Zukunft.

Sprechstunden für Damen und Herren sind von 9-1 und von 4-8 Uhr. 3966

Carl Monteni, Webergasse 29, Wdh. II.

Die Agentur unseres Blattes in

## Eltville

haben wir vom heutigen Tage Herrn Heinr. Fisch, Tannusstraße 9, übertragen. In

## Alzhausen

hat Herr Wilh. Fischer, Filiale Gulberg, unsere Vertretung übernommen.

Neubestellungen werden von denselben für 60 Pf. monatlich (frei ins Haus) entgegengenommen.

## Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

## Apfelpunkt,

reiner, perlender Apfelsaft,  
mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack,  
Ärztlich empfohl. f. Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.

## Alkoholfreie Getränke-Industrie,

G. m. b. H. 5023  
Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfstr. 5

Alkoholfrei!

Alkoholfrei!



## Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schreibschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan. Correspondenz). Kaufmän. Rechnen (Proz., Zinsen- u. Conto-Corrent, Rechnungen). Wechsellehre, Kontokunde, Stenographie. Maschinenschreiben. Gründliche Ausbildung. Sicherer und sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neuerrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstschägung, werden discrete ausgeführt. 4615

Heinr. Leicher, Kaufmann, lang. Fachlehr. o. groß. Lehr-Institut Luisenstr. 1a. Parterre u. II. Et.